

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

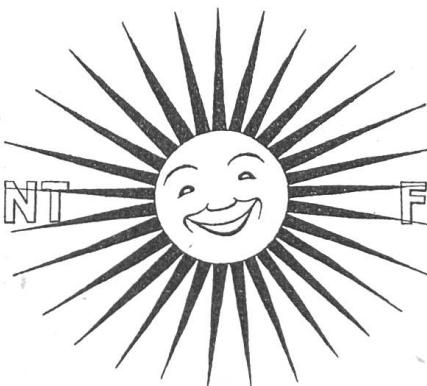
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT FÜR ALLE LEUT



*Die Seite
der Herausgeber*

« IN allererster Linie möchte ich dem Präsidenten der Gesellschaft, sowie den Mitgliedern des Vorstandes, den allerherzlichsten Dank aussprechen. Sie haben sich je und je voll und ganz für unsere Ziele eingesetzt ! Der heutige Anlass ist ein entsprechender Beweis dafür, dass ihre diesbezüglichen Bemühungen vom reichsten Erfolg gekrönt waren.»

WIR alle haben diese Worte schon hundertmal gehört. Es gehört zur geheiligten Tradition unseres Vereins- und Festlebens, allen und jedem den verbindlichsten und herzlichsten Dank auszusprechen, angefangen vom Ehrenpräsidenten, dessen ganze Tätigkeit darin besteht, dass sein Name zu oberst in irgendeinem Verzeichnis gedruckt steht, bis hinunter zum Wirt, dem für das Geschäft, das er macht, noch gedankt wird. Und da bekanntlich jeder zweite Schweizer Präsident eines Vereins und sicher jeder Vorstandsmitglied ist, so werden wir alle wenigstens einmal im Jahr nach Noten gerühmt.

LEIDER sind das so ziemlich die einzigen Anlässe, wo unsere Mitmenschen so freundlich mit uns sind. Während der übrigen 364 Tage gehören kritische, aber nicht anerkennende Worte zu unserm täglichen Brot. Wenn wir einmal dem Alter von drei Jahren, wo jede Bewegung die Begeisterung, jede Lebensäußerung das Entzücken unserer Umgebung auslöst, entwachsen sind, dann hört die Verwöhnung auf, aber gerade gründlich. Die Vertreibung aus dem Paradies wird restlos vollzogen. Zuerst fangen die Eltern an, uns zu kritisieren. Sie

werden abgelöst durch die Lehrherren und noch später durch die Frau und zuletzt durch die eigenen Kinder. Und doch wäre auch uns Erwachsenen mehr Anerkennung zu gönnen. Wer ist so selbstsicher, dass er nicht von Zeit zu Zeit ein Wort des Zuspruchs bedürfte !

ABER machen wir es selber etwa besser ? Soweit wir zu unsren Mitmenschen pädagogisch eingestellt sind, heisst die Maxime : Kritik, Kritik und nochmals Kritik. Dabei ist es doch eine pädagogische Binsenwahrheit, dass ein Wort der Aufmunterung mehr wirkt als zehn Worte des Tadels.

WENN wir es schon nicht lassen können, unsere Mitmenschen zu erziehen, so sollten wir uns bestreben, das Gute in ihnen zu fördern und nicht das Schlechte zu bekämpfen. Unsere Familienangehörigen, unsere Mitarbeiter haben die Anerkennung genau so nötig wie wir, aber auch unsere Behörden. Schimpfen Sie meinetwegen, wenn ein Postbeamter Sie unhöflich behandelt; aber vergessen Sie nicht, dem Briefträger, der Sie jahraus, jahrein mit unveränderter Freundlichkeit bedient, wenigstens am Schlusse des Jahres Ihre Anerkennung auszudrücken ! Und Sie können sicher sein, dass auch in der Brust jener unpersönlichen Herren, welche unter dem Namen « Instanzen » bekannt sind, das gleiche menschliche Herz schlägt, wie bei Ihnen, und dass sich alle diese Mitbürger genau so über jeden anerkennenden Brief freuen, wie Sie es tun würden.